

Chlepfe uf der Geisle : Gschichte vo mir u vo angerne

Autor(en): **Marti, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **13 (2005)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Werner Marti

CHLEPFE UF DER GEISLE

GSCHICHTE VO MIR U VO ANGERNE.

Wer die beiden grossen Berndeutsch Romane von Werner Marti oder auch nur einen davon gelesen hat (zur Gedächtnisauffrischung die Titel: «Niklaus und Anna» und «Dä nid weis, was Liebi heisst») wird die eindrückliche erzählerische Sprache des Autors und den grossen Atem der geschichtlichen Hintergründe sicher in Erinnerung behalten haben: dort das Schicksal eines Schweizers, der den Russland-Feldzug Napoleons mitmacht, hier die Lebensgeschichte einer jungen Frau, die als verachtete «ledige Mutter» ihren Weg über viele Hindernisse bewältigen muss.

In seinem neuen Buch, viel weniger umfangreich als die früheren, führt uns Werner Marti zurück auf sein eigenes Leben. In einzelnen, kurzen Kapiteln erinnert er sich an Episoden und Eindrücke aus seiner Jugendzeit und späteren Jahren und ergänzt sie mit Betrachtungen über die zeitweilige Schwierigkeit, unsere Gegenwart zu verstehen. Begegnungen mit Menschen, auch etwa Sonderlingen aller Art, lassen erkennen, mit welchem grossem Einfühlungsvermögen er seinen Mitmenschen entgegenkommt. So fügen sich die mannigfachen Sehensweisen zu einem Bild des Autors, das nicht

nur autobiografisch sein will, sondern ihn uns als Mensch unserer Zeit sehr nahe bringt. Mit feiner Beobachtungsgabe, wie er sie auch seinen Romanfiguren angedeihen liess, so dass jede als subtile Charakterzeichnung vor uns ersteht, erweist er sich auch gegenüber seiner eigenen Person, bei aller Zurückhaltung, als ehrlicher Berichterstatter.

»Chlepfe uf der Geisle« etwas so perfekt können wie die Grossen das war das erklärte Wunschziel des kleinen Bauernbuben Werner Marti. Ob er diese Fertigkeit je zu seiner eigenen Zufriedenheit erlangt hat, lässt er offen. Aber «ein Grosser» ist er geworden: ein Meister der Sprache seiner Sprache, der Mundart, und ein Beherrscher des Wortes. Überflüssig zu erwähnen, dass er sich auch hier in seinem jüngsten Werk auf sein gut

Impressum:

Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
PC-Konto 80-11147-6
www.schweizerdeutsch.org
Präsident: Prof. Dr. Hans Ruef
Tränke 607A, 3854 Oberried
(hruef@bluewin.ch)
Kassierin: Frau Susanne Rufener
Hertigässli 49, 3800 Matten
Redaktion dieser Nummer:
Thomas Marti
Unt. Hardegg 32, 4600 Olten
Redaktion der nächsten Nummer:
Dr. Hans Ruef (hruef@freesurf.ch) und
Dr. Helen Christen, Libellenhöhe 3, 6004
Luzern, 041 420 46 22
helen.christen@bluewin.ch
Layout: Atelier Urs & Thomas Dillier, Basel
Druck: Gissler Druck AG, Allschwil

lesbares erzählendes Berndeutsch verlassen kann.

Wer den Schriftsteller Werner Marti in seiner menschlichen Wesensart näher kennenlernen möchte, greife zu diesem Buch.

SYLVIA SEMPERT

Werner Marti *Chlepfe uf der Geisle*
Zytglogge Verlag 2005
ca. 200 Seiten. ISBN 37296 06964

Neues Mundartbuch

ERNST BURRENS «CHRÜZFAHRTE» DURCHS LEBEN

Nach dem Prosabändchen «So ne Gans» hat der bekannte Solothurner Schriftsteller Ernst Burren zu seiner typischen Erzählweise zurückgefunden. 50 innere Monologe sind als ein Art Kurzreportagen in direkter oder häufig auch indirekter Rede im neuen Buch «Chrüzfahrte» abgedruckt. Auf Kreuzfahrten, der bevorzugten Reiseart vieler älterer Leute, hat man Zeit und Musse, auf die Kreuzpunkte des Lebens, besonders auf die Schulzeit und das Erwerbsleben, aber auch auf Lieben und Hassen, Lust und Leiden zurückzublicken und Bilanz zu ziehen. So erinnert sich in der Titelgeschichte ein altes Ehepaar just auf seinem Zwischenhalt in Venedig daran, dass daheim zur gleichen Zeit Christine, eine gute Bekannte, beerdigt wird, die kurz vor ihrer Pensionierung auf einem

Waldspaziergang an einem Herzschlag gestorben ist. Soll man sich jetzt freuen und vergnügen oder trauern und verzagen? Das macht das Grotteske aus, das Burrens Geschichten so kostbar und einmalig macht.

In den neuen Mundartgeschichten werden die Jungen und Alten, die Tüchtigen und Versager, die Armen und Reichen, alle gefangen in ihrem Alltag, vom Autor treffend charakterisiert. Dabei spricht der langjährige Lehrer eine unverblünte Sprache, ob deren Direktheit man bisweilen erschrickt, so etwa in den Geschichten «konfirmation» oder «unfau», wo er schreibt: «ihre vatter heig se vor zäh johr mit sächzähni zum huus us gheit und ere gseit, es gäbi si sowiso nume, wüu denn s kondom sygi platzt ...» Ernst Burren interessieren einmal mehr die Leute von heute auf ihrem oft verworrenen Weg von der Wiege bis zur Bahre, der meistens, und zwar nicht nur im Alter, von Resignation, Trauer und namentlich von grosser Einsamkeit gezeichnet ist. Durch den feinen Humor und die Doppelbödigkeit beide typisch für Ernst Burren werden die Geschichten aber immer erträglich und lassen uns auch schmunzeln und lachen. Musterbeispiele hierfür sind «huhn und ei» sowie «bluet und läberwürscht», zwei vortreffliche Monologe! Das Lachen bleibt einem indessen manchmal im Hals stecken, so etwa in «i bi ou no do» oder «my gottverbundehheit», worin Guido, ein an den jugendlichen gescheiterter Religionslehrer, bedauert, dass er nicht Politiker ist, denn er ist überzeugt: «i überchienti s drogeproblem i griff, i säge jetze nid